

„Die kollektive Prägung wirkt nach“

Frau sein – Mann sein:
Ein Seminar an der
VHS Heidekreis sucht
nach Antworten,
was das heutzutage
eigentlich bedeutet

VON STEFAN GRÖNEFELD

SoItau. Mann-Sein. Unter diesem Schlagwort findet im kommenden Sommer die „Konferenz zur Männlichkeit“ statt. Ob die Teilnehmer in Berlin die große Frage, was denn das Mann-Sein heute ausmacht, endgültig klären können, ist offen. Sicher ist, dass die Suche nach der eigenen Identität in unserer modernen Gesellschaft beide Geschlechter umtreibt. „Frau-Sein – Mann-Sein“ heißt deshalb der VHS-Vortrag von Jean-Paul Beffort (siehe Inobox).

Was sind für Sie typisch männliche Eigenschaften?

Beffort: (Pause) Ich habe Probleme mit dem Begriff typisch, das kann man nicht verallgemeinern. Meine typischen Eigenschaften treffen vielleicht auch auf ein paar andere Männer zu, aber sie sind deshalb ja noch keine Klassifikation. Wie schätzen Sie sich denn selbst ein? Sind sie rationaler oder emotionaler als Ihre Frau?

Wahrscheinlich bin ich eher rationaler.

Wie die meisten Männer.

Wobei es sicher auch Paare gibt, bei denen die Aufteilung genau umgekehrt ist.

Natürlich. Was ist typisch, was ist nicht typisch? Es gibt auch Männer, die emotionaler durchs Leben gehen. Es gibt eben auch bei den Geschlechtern nicht nur Schwarz und Weiß, sondern ganz viele Graustufen.

☆

Bis in den zweiten Schwangerschaftsmonat hinein zeigen Embryonen noch keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Die Entwicklung zum weiblichen Organismus stellt dabei die Grundform dar, für die Entwicklung eines männlichen Organismus ist ein besonderes Gen notwendig. Fehlt dieses sogenannte SRY-Gen, entwickelt sich der Embryo automatisch zum weiblichen Organismus. In einer zweiten Phase bildet der Embryo seine Hormonrezeptionen aus. Die Empfänglichkeit für männliche und weibliche Hormone fällt dabei sehr unterschiedlich aus, sodass auch ein männlicher Embryo Oxytocin aufnehmen kann, ein weiblicher auch Testosteron. „So

kann das Männliche im Weiblichen durchaus stark ausfallen und umgekehrt“, sagt Beffort. „Es gibt so viele Graustufen, wie es Menschen gibt.“

☆

Sind diese Graustufen so vielfältig, dass sie auch die Grenzen fließend sind? Haben Vertreter des Gender Mainstreaming recht, die sagen, das Geschlecht werde in erster Linie sozial verfestigt? Franziska Schößler, Professorin an der Universität Trier schreibt: „Es sind vor allem kulturelle Akte, die einen Mann zum Mann machen.“

Die kulturelle Prägung spielt natürlich eine sehr große Rolle. Die Trennung von Mann

und Frau hat auch eine lan-

kulturelle Geschichte. Man muss nur einmal sehen, was Kirchenväter wie Augustinus über die Frauen gedacht haben. Aus Angst vor den eigenen sexuellen Instinkten haben Vertreter der Kirche die Frauen veräußert und eine massive Spaltung verfestigt. Die Spaltung in männliche Täter und weibliche Opfer wirkt bis heute kollektiv nach. Das Patriarchat war und ist dabei natürlich auch immer eine Machtfrage.



Familie im Mittelpunkt

Noch einmal: Gibt es jenseits der kulturellen Prägung keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern?

Das Patriarchat zu überwinden sollte nicht gleichbedeutend damit sein, alle biologischen Unterschiede zu leugnen. Mit einer generellen Gleichsetzung von Mann und Frau bin ich nicht einverstanden. Es gibt diesen Unterschied zwischen Mann und Frau, er ist halt einfach da. Wir sollten uns der Herausforderung stellen,

zu lernen, inwiefern das andere Geschlecht anders ist.

☆

Viele Männer scheinen diese Herausforderung zu scheuen. Eingekleidet zwischen Genderforschung und #MeToo-Debatte irren sie orientierungslos umher auf der Suche nach ihrer Identität. Das überrascht insofern, als dass der Wandel der Geschlechterrollen seit Jahren wachsende Zustimmung erfährt. Der jüngsten Studie des Bundesfamilienministeriums zufolge sind 82 Prozent der Männer der Meinung, dass es einer Partnerschaft gut tut, wenn beide berufstätig sind („Männer-Perspektiven – Auf dem Weg zur Gleichstellung“). Zehn Jahre zuvor waren nur 71 Prozent dieser Ansicht. Partnerschaft auf Augenhöhe, so die Autoren der Studie, sind heute deutlicher als vor zehn Jahren

in die Breite der Gesellschaft eingedrungen. Andererseits gibt es eine – kleine – Gegenbewegung: Vertreter des sogenannten Maskulismus fordern eine Ende der Gleichberechtigung, die für sie ohnehin mit unnötiger Frauenförderung gleichzusetzen ist.

☆

Wieso haben so viele Männer haben im Zuge der #MeToo-Debatte so schwer verunsichert reagiert?

In der Tat haben viele Männer mit #MeToo ein Problem.

Ich will versuchen, das mit einem Beispiel zu erläutern. Ich habe seit jeher leidenschaftlich fotografiert. Früher habe ich auch gerne auf dem Spielplatz Bilder gemacht, Kinder beim Spielen fotografiert, das kann man wirklich ganz tolle Bilder machen. Das mache ich schon seit Jahrzehnten nicht mehr, Sie können sich denken, warum. Ähnlich ist es heute, wenn meine Tochter irgendwo unterwegs auf Toilette muss und ich mit ihr gehe. Ich begegne Blicken, die mir klar zu spüren geben: Männer erscheinen in vielen Frauenaugen als Täter, und dann kommt das unguete Gefühl durch: Habe ich diese Prägung wirklich in mir?

Aber wieso sollte ich mich als Mann verantwortlich fühlen für etwas, was andere Männer verbrochen haben?

Weil es auf der kollektiven Ebene dem Mann-Sein zugeordnet wird und das erzeugt ein schlechtes Gewissen. Die kollektive Prägung wirkt natürlich auch bei den Frauen nach, als Opfer des Patriarchats, die unterdrückt und verbrannt worden sind.

Aber trotz kollektiver Prägung als Tätergeschlecht und dem daraus resultierenden schlechten Gewissen neigen viele Männer in der #MeToo zu Selbstmitleid, nach dem Motto: „Nichts darf man mehr“. Wie ist das zu erklären?

Viele dieser Männer sind innerlich schwerst verunsichert. Sie sind nicht in der Lage, einer Frau, die sie gut finden, natürlich und unbefangen zu

nähern. Statt dessen bringen sie peinliche Sprüche wie „Ich habe meine Handynummer verloren. Kannst du mir deine geben?“ Ich kenne viele Männer, die ihre tiefe Verunsicherung so überspielen wollen, weil sie nicht in der Lage sind, einen freundlichen Blick einfach freundlich und ehrlich zu erwidern.

☆

Für das Marktforschungsinstitut Rheingold hat der Psychologe Jens Lönneker mit Männern über ihr Rollenbild gesprochen. Sein Fazit: Während die Frauen in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr Terrain erobert haben, haben die Männer noch keinen Weg damit gefunden, damit umzugehen. Wie könnte das neue Selbstbild aussehen? Der Psychologe glaubt, es gebe bei Männern eine große Sehnsucht, das wiederzufinden, was als „typisch männlich“ gilt. Lönneker hat skizziert dieser Suche nach Orientierung drei Typen von Mann:

► **Der traditionelle Typ** versucht, das Problem zu umgehen, indem er sich eine Partnerin sucht, die selbst das traditionelle Modell bevorzugt.

► **Der veränderungsbereite Typ** sagt: „Ich will gar keine brave Frau“, steht aber in der Gesellschaft unter dem Verdacht, sich nicht durchsetzen zu können.

► **Der resignierte Typ** fügt sich einfach dem Willen der Frau.

Der Kommunikationswissenschaftler Daniel Erk hat dieses „Leben auf der Streckbank“ in einem Beitrag für das „Zeit-Magazin“ analysiert. Erk kommt zu dem Urteil, dass dem modernen Mann die Anerkennung für seine Anpassungsfähigkeit versagt bleibt, gerade von denen, die er eigentlich zu seinen engsten Verbündeten gerechnet hätte: junge, feministisch gesinnte Frauen. Die Folge sei fatal: „Wenn ich als Mann sowieso und immer ein Schwein bin, denkt sich der moderne Mann, warum dann überhaupt noch die Mühen? Vor allem aber: Was Feminismus nicht einmal ein inklusives Angebot, zum Vorteil von Frauen und Männern?“ Genau daran erinnert auch Beffort: „Ich hätte mir gewünscht und plädiere auch jetzt noch dafür, dass die Frauenbewegung sich öffnet und die Männer mit reinholt.“

Am Dienstag: Die Emanzipation als gemeinsames Projekt von Frauen und Männern.

VHS-SEMINAR

Männer und Frauen

„Frau-Sein – Mann-Sein“

heißt das VHS-Seminar, in dem sich Referent Jean-Paul Beffort mit Selbstverständnis und Zusammenleben der Geschlechter beschäftigt. In den Beziehungen zwischen Mann und Frau existiert ein großes Potenzial an Akzeptanz und tiefer Nähe. Doch wie kommt es, dass dieses Potenzial oftmals nicht gelebt wird? Liegt es an der unterschiedlichen Sprache der beiden Geschlechter? An Prägnungen und Erfahrungen aus der Kindheit und vorherigen Beziehungen? Was bedeutet Frau-Sein und Mann-Sein eigentlich? Das Seminar in der VHS Walsrode, Kirchplatz 4 (Forum 1-2) beginnt am Donnerstag, 18. Oktober, um 19 Uhr.

STUDIE DES BUNDESMINISTERIUMS

Was soll ein Mann tun?

Für die Studie „Männer-Perspektiven – Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung“ hat das Familienministerium Frauen und Männer gefragt: Was finden Sie an einem Mann sympathisch? (Angaben in Prozent)

Die Top Ten	Männer	Frauen
Die Familie gut versorgen	58	60
Berufliche Kompetenz	54	49
Mit Technik umgehen	50	49
Durchsetzungsvermögen	45	45
Selbstbeherrschung	43	38
Organisationsgeschick	43	41
Fürsorge für die Kinder	38	50
Sexuelle Treue	38	47
Leistungsorientierung	36	36
Hilfsbereitschaft	36	41

Die größten Abweichungen

Zärtlichkeit	19	41
Gefühle zeigen	26	45
Romantisch sein	13	30
Gefühle anderer verstehen	27	43
Arbeiten im Haushalt erledigen	24	39
Gespür für die Menschen	35	45